

<sup>6</sup> J. Turow, The Organizational Underpinnings of Contemporary Media Conglomerates, in: Communication Research 19/6, Dezember 1992, 682-704.

<sup>7</sup> P. Robinson, CNN Set for World Battle with BBC, in: The Times (London 29. Dezember 1992)32.

<sup>8</sup> G. Sussman/J.A. Lent (Hg.), Transnational Communications: Wiring the Third World (Newbury Park 1991).

<sup>9</sup> E.G. McAnany/K.T. Wilkinson, From Cultural Imperialists to Takeover Victims? Questions on Hollywood's Buyouts From the Critical Tradition, in: Communication Research 19/6, Dezember 1992, 724-748.

<sup>10</sup> Statistical Analysis: World Video Recorder Market Reaches Maturity, in: Screen Digest, Juni 1992, 132-133.

<sup>11</sup> D.A. Boyd, VCRs in Developing Countries. An Arab Case Study, in: Media Development 32/1, 1985, 6.

<sup>12</sup> M. Tracey, Popular Culture and the Economics of Global Television, in: InterMedia 16/2, 1988, 22-24.

Aus dem Engl. übersetzt von Wolf-Elmar Schmidt M.A.

Miklós Tomka

## Wandel der Medienlandschaft in Osteuropa

Kaum etwas steht so deutlich im Schnittpunkt des Wandels in Osteuropa wie die Medien. Ihre Situation und Rolle reflektiert politische, kulturelle und technische Veränderungen. Diese sind zum Teil von Land zu Land verschieden. Man muß sich also fragen, ob man überhaupt von Osteuropa als von einer Region sprechen kann. Es gibt zahlreiche differenzierende Faktoren, wie die byzantinische bzw. westkirchliche Tradition, oder wie die erfolgte oder noch hinausgezögerte Industrialisierung, Verstädterung, Modernisierung. Den einzelnen Besonderheiten kann hier freilich nicht nachgegangen werden. Wir gehen aber davon aus, daß in vier Bereichen gemeinsame Strukturmerkmale aufgezeigt werden können. Diese sind: der Übergang der Medien vom zentralisierten Propagandaapparat der Staatspartei in ein differenziertes, eigenständiges System; die unveränderte sozialintegrative Funktion der Medien; die Entdeckung der Religion für die Medien, jedoch der uninformierte und entstellende Umgang mit ihr; und schließlich die innere Schwäche und Widersprüchlichkeit der spezialisierten religiösen und kirchlichen Medien. Trotz einzelnen Gegenbeispielen versucht die nachfolgende Skizze, ein für die gesamte Region geltendes Bild zu zeichnen.

Jesuit. 1931 in Niles, Michigan, USA geboren; Studium an der St. Louis University; seit 1989 Forschungsdirektor des «Centre for the Study of Communication and Culture» in London; vorher Professor für Anthropologie an der Sogang University, Seoul, Korea; anthropologische und soziologische Feldforschung in Korea, auf den Philippinen und in Vietnam. Veröffentlichungen (u.a.): Roots of Acceptance. The Intercultural Communication of Religious Meanings (Rom 1991), und (Mitautor) Korean Catholicism in the '70s. A Christian Community Comes of Age (Maryknoll, N.Y. 1975). Redakteur der Vierteljahresschrift Communication Research Trends. Anschrift: Centre for the Study of Communication and Culture, 221 Goldhurst Terrace, London NW6 3EP, England, Großbritannien.

diges System; die unveränderte sozialintegrative Funktion der Medien; die Entdeckung der Religion für die Medien, jedoch der uninformierte und entstellende Umgang mit ihr; und schließlich die innere Schwäche und Widersprüchlichkeit der spezialisierten religiösen und kirchlichen Medien. Trotz einzelnen Gegenbeispielen versucht die nachfolgende Skizze, ein für die gesamte Region geltendes Bild zu zeichnen.

### 1. Mediensystem im politischen Wandel

Kurzsichtige Beobachter schreiben den Zerfall des Sowjetimperiums der Politik von Gorbatschow zu. Seine Rolle im friedvollen Management des Wandels soll nicht geschmälert werden. Die Ursachen sind aber tiefer, im Autonomiebestreben der Gesellschaft und der Wirtschaft zu suchen. Dabei ist der Massenkommunikation eine nicht unerhebliche Rolle zugefallen. Sozio-ökonomische Dezentralisierungsbestrebungen haben zur Entstehung und Stärkung örtlicher und regionaler Medien geführt und sind von diesen beschleunigt worden. Könnte ein Overflow früher auf Grenzbereiche beschränkt werden, so haben spätestens Mitte der 80er Jahre Satellitenprogramme und Direktempfangsmöglichkeiten die kulturelle Abschottung endgültig durchbrochen. Die Verbreitung der Videorecorder und die Entstehung des staatlich nicht kontrollierbaren Kassettenmarktes haben dann die Abhängigkeit von der staats gelenkten Programmproduktion restlos aufgehoben.

ben. Der Dambruch konnte nicht mehr rückgängig gemacht werden. Die Kulturbosse mancher Länder haben sich mit einer Vogel-Strauß-Strategie jeder Veränderung in Stil und Inhalt ihrer Medien widersetzt — und damit zur Abwanderung des Publikums zu Westprogrammen beigetragen. In anderen Ländern bewirkte der Druck der unvermeidlichen Konkurrenz eine allmähliche Liberalisierung und Kommerzialisierung der Medien. In beiden Fällen ist die Attraktivität des Medienkonsums gestiegen.

Der politische Systemwechsel kann als Besiegelung der obigen Entwicklung angesehen werden. Die Massenkommunikation kann nicht mehr restlos zentralisiert werden. Monopole gibt es nicht mehr. Pressevielfalt und der Anstieg der Leserzahl gehen Hand in Hand. Nur wo die zur Verfügung stehenden Frequenzen einem Wettbewerb Grenzen setzen, also im Bereich der elektronischen Medien, kommt es zu Verzögerungen der Differenzierung. Nichtsdestoweniger neigt man zu der Schlußfolgerung, daß die Medien, besonders im kulturellen und symbolischen Bereich, zu den wichtigsten Vehikeln der osteuropäischen Demokratisierung gehören und die Struktur und die Kräfteverhältnisse der jeweiligen Gesellschaft treu widerspiegeln. Es gibt zwei Gründe, die gegen diese Annahme sprechen: die relative Beständigkeit des Mediensektors und die Existenz äußerer Einflüsse.

Beständigkeit bezeichnet hier einen dreifachen Tatbestand. Erstens bildet eine jahrzehntelange Indoktrination den Ausgangspunkt. Dabei haben sich Aussagen und Begriffe zu Selbstverständlichkeiten verfestigt, die nichts mit der Wirklichkeit und mit der Wahrheit zu tun haben. Solche kulturellen Muster prägen aber das Denken der Journalisten wie der Empfänger der Medieninhalte. Der Kommunismus lebt also in den Köpfen weiter. Zweitens existiert dieselbe ideologisch durchsetzte Kultur in allen Produkten der vergangenen Zeit, in Büchern, Filmen, Plakaten, Theaterstücken usw. Kulturpolitik war ein Teil der Machtausübung, man hat daher keine Kosten gescheut, um ihre Produkte äußerst billig und in hohen Auflagen zu verbreiten. Diese Vergangenheit kann nicht ausgemerzt werden. Und es fehlen die Mittel dazu, kurzfristig die Einseitigkeiten der Kulturproduktion des vergangenen Systems auszugleichen. Der Kommunismus lebt also in den Schulbüchern,

in Bibliotheksbeständen, in Filmarchiven, auf alten Plakaten weiter. Drittens kann die Journalistenzunft nicht ausgewechselt werden. Diese war in machen Ländern Förderer der Wende. Doch kann allgemein festgestellt werden, daß der kommunistische Staat sich viel Mühe gab, um die Linientreue der Journalisten in der Ausbildung, in der Qualifikation und in ihrer beruflichen Tätigkeit zu überwachen. Vielleicht war keine andere Gruppe einer so strengen Selektion und Kontrolle unterworfen wie diese. Sie wurde zur Präsentation einer ganz speziellen Sichtweise, nicht aber zu empfindlichem Registrieren sozialer und kultureller Regungen erzogen. Und sie ist zu einer speziellen Gruppe mit eigenen politischen und kulturellen Interessen geworden. Nicht uninteressant ist ihre Verselbstständigung der Staatsführung und der Partei gegenüber, sowie die Prestigezunahme der Medien, die damit einherging. Ebenso bedeutend ist allerdings ihre bleibende Verflechtung mit den liberalen und den Linksparteien.

Die freie Entfaltung eines ausgewogenen Medienspektrums wird von drei weiteren Faktoren beeinträchtigt. Der erste ist der Kapitalmangel. Inlandskapital in privater Hand ist nicht unabhängig von der ehemaligen Parteilite. Der zweite Faktor ist die zunehmende Marktbeherrschung westlicher Presseimperien. Der Wandel wird also teils von der Vergangenheit, teils aus dem Ausland mitbestimmt. Der dritte Faktor ist die Rechtsunsicherheit, das Fehlen eines zeitgemäßen Mediengesetzes, der fehlende Konsens über Ausgewogenheit der Medien, die unzureichende Kontrolle der Medien durch die Gesellschaft. Dadurch können die Medien, vom wirtschaftlichen Erfolg und von den Interessen ihrer Träger geleitet, eine politische Großmacht sein — nicht Spiegel, sondern eigenständige Teilnehmer an gesellschaftlichen und politischen Prozessen.

## 2. Die sozialintegrative Funktion der Medien

Die modische Beschreibung der gesellschaftlichen Situation in Osteuropa betont das Fehlen einer Zivilgesellschaft. Der totalitäre Staat zerstörte alle Selbstverwaltungsorgane der Gesellschaft, alle Verbände, Organisationen, Bewegungen und Zusammenschlüsse, die zwischen dem Individuum und dem Staat als Verbindung und als Puffer wirken können und durch ihre ei-

gene Funktionalität die Menschen wie den Staat entlasten. Es fehlt der soziale Mittelbau. Man erlebte die politische Ordnung des Kommunismus als Zwang ohne hinreichende ordnende Strukturen. Diese Ordnung der Macht war nur allzu häufig die Willkür. Der Mensch fühlte sich begrenzt, machtlos und unsicher. Diese Rechtlosigkeit im umfassendsten Sinne des Wortes, diese Anomie charakterisierte die personale Dimension des Lebens im Kommunismus.

Die Schlußphase des Kommunismus konnte mancherorts wie die Atmosphäre der Pestepidemie in der Camusschen Beschreibung erlebt werden. Man schloß sich in die eigene kleine Welt ein und mied nach Möglichkeit andere. Diese Zeit ist nun vorbei. Der Individualismus ist aber nicht überholt. Je nachdem, wie die wirtschaftlichen Hoffnungen gerade stehen, können osteuropäische Gesellschaften unserer Tage mit geschäftigen Goldtausch-Siedlungen oder aber mit chaotischen Bergungsarbeiten nach einem noch nicht ganz abgeklungenen Erdbeben verglichen werden. Zerfall und Aufbau treffen aufeinander. Vorherrschend ist aber die Moral- und Zügellosigkeit, die nicht einmal von einem Tyrann in Schach gehalten wird. Diese Alltagserfahrung ruft, wie das Fehlen der Zivilgesellschaft und wie die Anomie, nach ordnenden Prinzipien und Strukturen.

Der Zerfall des Kommunismus war ein Sieg der zentrifugalen Kräfte über einen im Grunde primitiven Zentralismus. In manchen Ländern konnte sogar der Kräfte- und Autoritätsverlust des Systems mit den Mitteln der Meinungsforschung verfolgt werden. Man besaß auch darüber Informationen, welche sozialen Institutionen ihr Prestige bewahren oder gar erhöhen konnten, welche es waren, von denen die Gesellschaft sich Stabilität und Integrationskraft erhoffte. Es gab zwei: die Kirchen und — mit bedeutenden Abweichungen nach Ländern — die Medien.

### 3. Religion in den Medien

Von gelegentlichen religionskritischen Schikanken abgesehen hatten die Medien der kommunistischen Zeit Religion aus ihrem Repertoire gestrichen. Das hat sich schlagartig gewandelt. Religion wurde als ein Gebiet öffentlichen Interesses entdeckt. Nach einer langen Abstinenz will nun die Gesellschaft regulär über religiöse Fra-

gen informiert werden. Kein Medium kann es sich leisten, diesen Wunsch zu ignorieren. Es ist freilich eine andere Frage, wie diesem Bedürfnis entsprochen wird.

Auf bleibende kulturelle Schädigungen der kommunistischen Indoktrination wurde bereits hingewiesen. Im Bereich der Religion treten diese besonders kraß zutage. Die frühere, ärgerlich unseriöse Religionskritik und die systematische Meidung des Themas Religion bringen nun ihre Früchte in der Begriffsverwirrung der Journalisten, die freilich auf eine nicht mindere Unkenntnis beim Großteil des Publikums stößt. Statt über Religion und Kirche zu berichten, konstruieren sich die Medien das Thema Religion.

Allzuoft wird Religion auf Kirchlichkeit und auf die politische Dimension reduziert. Interesse und Verständnis der Medien sind in hohem Maß verantwortlich dafür, daß Religion und Kirchen gegenwärtig ganz eigenartig thematisiert werden: Zur Sprache kommen ihr Besitz und ihre Besitzansprüche, ihre politische und kulturelle Rolle, der Streit über konfessionelle Einrichtungen usw. Zaghafte Rekonstruktionsbemühungen der Kirchen (sowie der religiösen Gruppen und Organisationen und der Orden) werden als illegitimes Eindringen in die öffentliche Sphäre, als Versuche einer politischen Machtübernahme interpretiert.

Vermutlich ist es eine typische Eigenschaft der Medien, die Welt pointiert darzustellen. Vielleicht sind die Medien wenig geeignet, ein solides und ausgewogenes Grundlagenwissen zu vermitteln. Was soll aber geschehen, wenn, wie im Falle der Religion, ein Grundwissen fehlt? Als Lösung bietet sich an, die Konflikte aufzubauschen. Mag nun dieser Hang generell auf die Medien zutreffen, in der nachkommunistischen Zeit wird er bedrückend. Im Wandel des sozialen Systems stoßen Interessen tatsächlich aufeinander. Unter dem Druck der Situation sind Kirchenvertreter tatsächlich gezwungen, ohne hinreichendes Sachwissen an politischen und sonstigen Verhandlungen teilzunehmen, wobei viel Porzellan zerschlagen wird. Konflikte gibt es reichlich. Schief wird das Bild nur, wenn Religion und Kirchen durch diese Brille allein beobachtet werden.

Die Verpolitisierung und konfliktbezogene Darstellung der Religion geht mit einer zunehmenden Schärfe der Religions- und Kirchenkri-

tik einher. Jahrzehntlang wurde Religion, zum Teil von den gleichen Journalisten, zur Privatsache erklärt. Ihre öffentliche Präsenz wird jetzt von vielen als grundsätzlich illegitim angesehen. Verschiedene Begriffe von Religion, verschiedene Vorstellungen von Gesellschaft kollidieren. Die liberale Intelligenz fühlt sich unmittelbar herausgefordert. Ihre Ablehnung des Kommunismus geschah im Zeichen eines Pragmatismus. Ihr Eintritt für eine auf Sachgesetzmäßigkeiten gebaute Welt ist freilich der Versuch zur Durchsetzung der Macht der Experten. Die Existenz einer Institution der Weltanschauung und der Moral ist eine Eingrenzung dieses Anspruches. Religions- und Kirchenkritik wurzelt zum Teil in Gruppeninteressen.

#### 4. Religiöse Medien

Einen bedeutenden Sonderfall bilden die spezialisierten religiösen Medien. 40 Jahre lang mußten sie in den meisten Ländern Osteuropas extreme Begrenzungen hinnehmen. Die neue Zeit führte überall zur Entstehung einer breiten Palette neuer Blätter und Programme. Mindestens drei kircheninterne Faktoren bestimmen weiterhin die Entwicklung. Erstens gehört der religiöse Teil der Gesellschaft nicht zu den Großverbrauchern der Kultur. Außerdem hat man es aufgegeben, nach religiöser Information zu suchen. Häufig begegnet man einem spiritualistisch verbrämten Antiintellektualismus. Trotz einer Verjüngung des Kirchenvolkes und einer Zunahme der Schicht christlicher Akademiker ist der Markt der religiösen Medien, besonders der seriösen unter ihnen, bedrückend klein. Eine Anspruchslosigkeit und der Sog der Kommerzialisierung ist kaum zu überwinden.

Zweitens gibt es höchstens vereinzelte Durchgänge und Zwischenstufen zwischen religiösen und profanen Medien. Von diesen abgesehen sind die religiösen Medien Organe für ein begrenztes, geschlossenes Publikum. Sie verwenden eine eigene Sprache und eine Themenordnung, die kirchlichen Erwartungen entspricht, aber weder die eigene außerkirchliche Akzeptanz, noch die Lockerung der Isolation des religiösen Gettos fördert.

Drittens belasten strukturelle Spannungen der Kirche auch den Mediensektor. Die Streitfrage ist, wie die innere Zerrissenheit der Kirche

geheilt werden kann. Die Intellektuellen plädieren für einen freien Diskurs und für die aus dem Gespräch entstehende Geschwisterlichkeit. Sie hoffen auf die Verbindung von Einheit und Vielfalt. Eine andere Lösung wäre die Integration auch in ihren profanen Bezügen unter hierarchischer Leitung, die Wiederherstellung der vorkonziliaren Form der Institution, die dann das individuelle Suchen und Irren und Ausprobieren unnötig macht und die Regel der Kommunikation festlegt. Die erste Strategie wird eher von Laien, die zweite von Klerikern vertreten. Ihre gegenwärtige Unversöhnlichkeit macht eine dritte Position notwendig: das religiöse Leben im engeren Kreis ohne die Möglichkeit von — vielleicht sogar unter Verzicht auf — umfassenderer Kommunikation. Diese Polarisierung stellt die Medien jedenfalls vor die Wahl, ob sie sich für eine der obigen Optionen entscheiden oder sich um Vermittlung bemühen. Wie sie auch entscheiden, sie müssen mit Kritik und mit Konflikten rechnen. Die Zerrissenheit der Kirche muß vor jeder Heilung erst im eigenen Kontext erlitten und ertragen werden.

#### 5. Offene Fragen

Im Prozeß der Neugestaltung der Kirche müssen einige Grundsatzentscheidungen getroffen werden, an deren Vorbereitung und Durchsetzung die Medien einen Anteil haben können. Die wohl wichtigste Frage ist, ob die Kirchen in Osteuropa Mut und Kraft für einen Dialog mit der Welt aufbringen können oder im Monolog verharren. Werden sie die Weltlichkeit der Welt als Geschenk Gottes verstehen, den christlichen Inhalt der Säkularisierung erkennen können? Werden sie die Minderheitensituation der Gläubigen als Chance und als Aufgabe akzeptieren? Werden sie die Pluralität, den provisorischen Charakter, die Modernität dieser unserer Welt bejahen und als Milieu der Verwirklichung des Reiches Gottes annehmen können? Von den Antworten hängt es ab, ob den religiösen Medien die Rolle des unselbständigen Kirchenpropagandisten zugeteilt wird, oder ob sie Träger eines echten Dialogs werden können.

Eine zweite Frage betrifft die Vermittlungsfähigkeit der Medien. Organisatorische Zersplitterung, lange Untergrundtätigkeit, das Fehlen einer kirchlichen Öffentlichkeit, äußerst unterschiedlicher Zugang zu ausländischen Quellen

schufen eine weitgefächerte Ungleichzeitigkeit verschiedener Teile der Kirchen Osteuropas. Einige orientieren sich am Geist von Pius XII., andere an Johannes XXIII. Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils läßt noch auf sich warten. Es stellt sich die Frage, wie diese «kulturelle Verspätung» aufgearbeitet werden kann. Es stellt sich die Frage, wie trotz Ungleichzeitigkeit eine Gesprächsbasis, eine innerkirchliche Öffentlichkeit geschaffen werden kann. Es stellt sich schließlich die Frage, wie die Differenz zwischen den Welten und Sichtweisen der Kleriker und der Laien, wenn nicht aufgehoben, so doch zumindest durch einen gemeinsamen Bezugsrahmen relativiert werden kann. Die Herausforderung betrifft auch die Medien.

Die dritte Frage ist, ob die Medien die Kirche Osteuropas mit der Weltkirche verbinden und an ihre globale Verantwortung erinnern können. Der Eiserne Vorhang konnte zerstört werden, die Trennung des Unverständnisses blieb

weiter bestehen. Die obligatorische Zweitsprache in diesem Raum war russisch. Die Rezeption westlichen Gedankengutes scheitert häufig an Sprachbarrieren. Dazu kommt die unterschiedliche Kulturentwicklung. Im Osten wird oft die Dekadenz und das Neuheidentum des Westens beklagt. Nicht wenige Kirchenleute haben Angst vor einer Ansteckung mit westlichen Ideen. Man geht Kontakten nichtmaterieller Natur aus dem Wege. Kommunikationssperre wird dem Dialog vorgezogen. Vielleicht noch bedenklicher ist der blinde Fleck für alle Fragen der Dritten Welt. Die Kirchen Osteuropas – vielleicht mit Ausnahme Polens – haben die Einheit und Zusammengehörigkeit der ganzen Menschheit und der ganzen Erde noch nicht wahrgenommen. Globale Verantwortung ist ein Fremdwort. Ob die religiösen Medien etwas daran ändern können? Es sind offene Fragen! Und die Medien selbst sind Teile der wegesuchenden Kirchen.

#### MIKLÓS TOMKA

Geboren 1941; Studium der Ökonomie und der Soziologie in Budapest, Leuven, Leyden; Professor für Religionssoziologie; Dozententätigkeit in Budapest, bzw. als Gastprofessor in Bamberg und Innsbruck; Tätigkeit in der empirischen Reli-

gionsforschung; Mitbegründer des Ungarischen Pastoralinstitutes (1989), Direktor der Ungarischen Katholischen Sozialakademie (1989), Leiter des Hungarian Religious Research Centre (1989). Anschrift: H-1171 Budapest, Várvizu. 4.